

Sendung in: *Sender Freies Berlin*, III. Programm, 7. 3. 1995, 11.45 - 11.55 h (Buchzeit)

Die Lektüre seiner Werke stellt auch heute noch eine Herausforderung dar. Seine unterschiedenen Gegner werden nicht müde, vor den Schriften dieses selbsternannten „preußischen Anarchen“ zu warnen; hoch schlugen die Wogen zuletzt vor zwei Jahren, als ausgerechnet die einstige Ostberliner Kulturzeitschrift „Sinn und Form“ Auszüge aus seinen Tagebüchern abdruckte. Die Rede ist von Ernst Jünger. Mit seinen 99 Jahren nimmt er sich nicht nur aufgrund seines Alters wie ein Solitär in der deutschen Literaturlandschaft aus. Wer wie er die Haltung des elitären Ästheten pflegte, den „Kampf als inneres Erlebnis“ feierte, so der Titel einer frühen Schrift, und sich in der Weimarer Republik in den Kreisen der „konservativen Revolution“ um Ernst Niekisch und Carl Schmitt mit schneidig-nationalistischen, antidemokratischen Äußerungen hervortat, muß Kritik herausfordern. Daß Jünger das geistige Klima mitschuf, in dem die NS-Ideologie gedeihen konnte, ist ebenso wenig von der Hand zu weisen wie der häufig zu hörende Vorwurf, es seien letztlich ästhetische Vorbehalte, die Abneigung gegen deren „plebejische“ Züge gewesen, die ihn davon abhielten, sich mit den Nazis gemein zu machen. Doch so skandalös die politische Haltung eines Autors auch sein mag, über die ästhetischen Qualitäten seiner Schriften ist damit noch nicht das Urteil gesprochen. Prominente Beispiele dafür sind Ezra Pound, Gottfried Benn und Louis-Ferdinand Céline.

Während man in Frankreich Jünger in der Tradition der literarischen Avantgarde von Baudelaire bis zum Surrealismus sieht, gerät in Deutschland schon in Verdacht, wer sich seinem Werk auch nur zu nähern sucht. Der Hinweis auf seine Texte wird allzu rasch als Versuch gedeutet, das Anstößige an diesem Autor auszublenden. Dieses Dilemma, in dem sich jeder Jünger-Leser wiederfindet, mag ein Grund dafür sein, daß die deutschen Verleger – wiederum ganz im Gegensatz zu ihren französischen Kollegen – nur zögerlich darangingen, Texte Jüngers in preiswerten Ausgaben zugänglich zu machen. Nun legt der Klett-

Cotta Verlag – rechtzeitig zum hundertsten Geburtstag des Autors – eine erschwingliche Auswahlgabe in fünf Bänden vor.

Keinem zweiten deutschen Autor war es vergönnt, fast ein ganzes Jahrhundert mit seinen verheerenden Katastrophen als Zeitzeuge kommentieren zu können. Doch schon Jüngers erstes, 1920 erschienenenes Buch „In Stahlgewittern“, in dem er tagebuchartig von seinen Erlebnissen im Ersten Weltkrieg berichtet, offenbart die Widersprüche, die für seine Prosa kennzeichnend sind. Seinem lakonischen Ton und einem unterkühlten photographischen Blick, mit dem der Autor die auf ihn einstürmenden Bilder des Grauens und der Zerstörung zu bannen sucht, verdankt das Buch unzweifelhaft seine Bedeutung. Zugleich unternimmt Jünger darin den Versuch, dem Schrecklichen durch Ästhetisierung beizukommen, indem er die eigenen Erlebnisse wie kunstvoll arrangierte Tableaus behandelt. Daß er damit das Kriegsgeschehen mit der Aura eines höheren Sinnes umgibt, den Kampf als existentielle Bewährungsprobe darstellt, ist allerdings erklärte Absicht. Trotz dieser Stilisierung ist „In Stahlgewittern“ ein bedeutendes Stück Kriegsliteratur geblieben, André Gide hielt es gar für das ehrlichste Zeugnis über den Ersten Weltkrieg. Denn die Kriegsfaszination, die beileibe nicht nur Jünger erfaßte, wird aufs genaueste beschrieben, ohne daß die psychischen Deformierungen, die diese Faszination nach sich zog, verschwiegen werden:

Wie in einem Traum, in einem Garten voll seltsamer Gewächse schritten wir über diesen Boden, der überall Tote mit verrenkten Gliedern, verzerrten Gesichtern und den schrecklichen Farben der Verwesung trug. [...] [Z]uletzt waren wir so an das Grausige gewohnt, daß, wenn wir [...] auf einen Toten stießen, dieses Bild in uns nur den flüchtigen Gedanken löst: ‚Eine Leiche‘, wie wir sonst wohl dachten: ‚ein Stein‘ oder: ein Baum‘.

Auch in seinen Tagebüchern aus dem Zweiten Weltkrieg nimmt Jünger eine distanziert beobachtende Haltung den Geschehnissen gegenüber ein. Geradezu beschaulich schildert er sein Leben als deutscher Besatzungsoffizier in Paris, wo er in Künstler- und Literatenzir-

keln verkehrt. Jedoch entlarvt sich seine elitäre Attitüde zunehmend als purer Eskapismus. Vor den sich abzeichnenden Katastrophen flüchtet der Tagebuchschreiber in sentenziöse Lebensweisheiten. Neben stilistisch brillanten Schilderungen finden sich übergangslos nur scheinbar gedankenschwere geistige Verstiegenheiten. Erst spät, allzu spät wird sich Jünger der eigenen Mitverantwortung am deutschen Faschismus bewußt. Auf die Frage, „woher all die [...] Schinder und Mörder kommen, die doch sonst niemand sah und nicht einmal vermutete“, ringt er sich 1943 ein merkwürdiges „Schuldbekenntnis“ ab:

Indem wir uns der Bindungen beraubten, entfesselten wir zugleich das Untergründige. Da dürfen wir nicht klagen, wenn das Übel uns auch als Individuen trifft.

Solche vagen, ins Allgemeine gewendeten Bekenntnisse mit ambivalenten Zwischentönen machen es leicht, gegen Jünger eingenommen zu werden. Eine kontemplative Distanz zur Welt zu schaffen, fällt ihm stets leichter, als Zweifel an der eigenen Pose zu hegen.

Der Roman „Auf den Marmorklippen“, der immerhin 1939 erscheinen konnte, stellt Jüngers literarisches Dokument seines „inneren Widerstandes“ dar. Im Stil des magischen Realismus geschrieben, läßt sich die Handlung, in der autobiographische Elemente mit Motiven aus der Welt nordischer Sagen verwoben sind, durchaus als parabolisch verschlüsselte Abrechnung mit dem Nationalsozialismus deuten. Allerdings kommt Jünger, wenn man es genau nimmt, kaum über den Standpunkt einer immanenten Kritik hinaus.

Als sein literarisch interessantestes Werk sind zweifelsohne die ebenfalls in den 30er Jahren entstandenen „Figuren und Capriccios“ unter dem Titel „Das abenteuerliche Herz“ anzusehen. Denn an diesen kurzen Prosastücken – Naturbeobachtungen, Stadtszenen, Traumberichten, atmosphärischen Schilderungen – wird vor allem deutlich, aus welchen Quellen sich Jüngers Weltsicht speist. Mit der deutschen Spätromantik, aber gerade auch Strömungen der literarischen Moderne seit Edgar Allan Poe und Baudelaire verbindet ihn

ein ausgeprägtes Interesse an den irrationalen, subversiven Seiten des menschlichen Bewußtseins, an Traum- und Rauschbildern, an Gewaltphantasien und Schreckensvisionen, dem Dämonischen der Imagination. Die zutiefst moderne Einsicht der französischen Surrealisten, daß sich das 20. Jahrhundert mit seiner technischen Beschleunigung, seinen Zeitsprüngen und Brüchen einer rationalen, kontinuierlichen Erfahrbarkeit entzieht, ist auch für Jünger prägend gewesen. Doch während Joyce, Döblin oder Aragon der als brüchig erfahrenen Welt mit der Montage von Wahrnehmungssplittern begegneten, ist Jüngers Reaktion eine geradezu mystische Versenkung ins mikroskopische Detail, um auf diese Weise den verlorenen Weltzusammenhang wenigstens symbolisch wiederherzustellen. Vor allem sein letztes wichtiges Buch – „Subtile Jagden“ (1967) -, eine Mischung aus Autobiographie und Insektenkunde, legt beredtes Zeugnis von diesem Bemühen ab.

Überhaupt ist Jüngers Werk nur vor dem Hintergrund einer schockhaft erfahrenen Moderne zu verstehen, der er in seiner Prosa die ästhetizistische Haltung des ungerührt Beobachtenden entgegensetzen versuchte. Auf welchem dünnen Boden er sich damit begab, zeigt überdeutlich sein nicht zu beschönigendes politisches Verhalten in den späten 20er Jahren und die gefährliche Nähe zum Totalitarismus, vor dessen Fratze sein Ästhetizismus in äußerem Widerstand hätte umschlagen müssen. Bis in einzelne Formulierungen und stilistische Nachlässigkeiten läßt sich dieses Scheitern auf hohem intellektuellem Niveau verfolgen.

Nicht zuletzt dazu gibt die vorliegende Ausgabe hinreichend Gelegenheit, auch wenn sie die typischen Mängel von äußerlich ansprechenden Geschenkkassetten aufweist. Stammt die Auswahl von dem hochbetagten Autor selbst oder von einem nicht genannten Herausgeber? Keine editorische Notiz gibt darüber Auskunft. Selbst bei einem derart umstrittenen Schriftsteller wie Ernst Jünger meinte der Verlag, eine Werkausgabe ohne in Leben und Werk einführende Zeilen und ohne Nachwort auf den Markt werfen zu können. Sogar am

Inhaltsverzeichnis wurde gespart. Das zeugt keineswegs von verlegerischer Verantwortung gegenüber dem Leser, der so mit den Irritationen, die die Lektüre Jüngers bewirkt, allein gelassen wird. Beunruhigender wäre es allerdings, wenn diese Irritationen beim Leser ausblieben.

* * * * *

Ernst Jünger: Auswahl aus dem Werk in fünf Bänden. Pappbände in Kassette. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1994. 1.578 Seiten, 78,- DM.

© Thomas Diecks